

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 6

Artikel: Ich ging zur Tempelhalle [...]
Autor: Uhland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uhren. Die Tempel mit ihren Korridoren und Portalen wurden so angelegt, daß der Durchgang eines bestimmten Beobachtungsgestirns ständig verfolgt werden konnte.

Die gesellschaftliche Notwendigkeit, die Zeit abzulesen, zwang die Menschen bald, Himmelskarten anzulegen; eine kartographische Verzeichnung der Erde ergab sich erst viel später. Daher interessierte man sich weit mehr für die himmlischen Vorgänge — zu jener Zeit war «Frömmigkeit» sozusagen ein Gebot des praktischen Lebens. Nachdem der Mensch erkannt hatte, daß es nicht genügt, irgendwelche «Geister» zu bestechen, mußte er lernen, die «strengen Gesetze» des Himmels zu ergründen, an die er sich zu halten hatte. Daß man daneben versuchte, die wundersame Feuerschrift des Himmels noch immer irgendwie «günstig» zu beeinflussen, ist nicht weiter erstaunlich, unternimmt man doch sogar noch im Zeitalter der Atomzertrümmerung Bittgottesdienste um Regen oder Wallfahrten gegen Dürre. Die Grenze zwischen Magie und Wissenschaft ist ebenso verschwommen wie jene zwischen Glauben und Aberglauben.

Für den frühen Jäger war Zeitbestimmung nicht so wichtig. Er aß, wenn er etwas zu essen hatte, und schlief, wenn er satt war und sich irgendwo sicher fühlte. Er ist aber infolge seines Berufes ein genauer Naturbeobachter und richtet sich nach den Mondphasen und Sternbildern; er versteht den Hahnenschrei, die Veränderungen im Pelz der Tiere, im Habitus der Pflanzen usw. Erst der Bodenbebauer muß Tag- und Nachthimmel wie eine Uhr zu lesen verstehen und damit rückt der Ahnengeist langsam nach oben, bis er zum Gott im Himmel wird. Die Steine dienen jetzt nicht mehr nur als Rohstoff für Werkzeuge, sie werden astronomische Behelfe zum Berechnen; unser Wort «kalkulieren» stammt vom lat. *calx* = Kieselstein.

Vor der schriftlichen Aufzeichnung wurden alle gesellschaftlichen Kenntnisse durch Merkverse im Gedächtnis konserviert und traditionell übermittelt. Die ersten Gesetze waren in Spruchform und der Jahreslauf der Sonne (sowie des Mondes) durch die «12 Häuser» ist in Fabeln und den großen Epen festgehalten. Ein solches astrales Epos ist auch die Bibel — d. h. eine Sammlung der verschiedenen Stammmessagen, die überliefert worden waren, um immer wieder, wenn es nötig war, die jahreszeitlichen Sequenzen rekonstruieren zu können.

Die Urgesellschaft, in der jedermann seine gesellschaftliche Arbeit zu leisten hatte, setzte den Sternbeschauer und späteren Priester frei, damit er auf seine Weise der Gemeinschaft nützlich sein könnte; dafür wurde er von den anderen miterhalten. Auf diese Weise hatte er die nötige Muße, um weitere Kenntnisse zu sammeln und konventionelle Schriftzeichen zu erfinden, die sein Geheimnis blieben. Nunmehr könnten die Einweihen, die alle dem Priesterstande angehörten (die ersten Aerzte, Astronomen usw.) ihre Erfahrungen aufzeichnen und schriftlich übermitteln, aber ehe die Schrift demokratisiert und den breiteren Kreisen zugänglich wurde, blieb sie noch ein mit heiliger Scheu betrachtetes Geheimnis und damit wurden auch die in ihr konservierten Texte — vor allem also jahreszeitliche Merkfabeln — heilig. Jede Mythologie entsprang weltlichen Zwecken.

Das erste astronomische Instrument, das Gnomon, soll den Chinesen schon 2300 vor unserer Zeitrechnung bekannt gewesen sein. Das Zurückweichen des Schattens (auf der Sonnenuhr des Achas) ist in der Bibel erwähnt (Jes. XXXVII, 7—8; 2. Kg. XX, 9—11) und bezieht sich wohl auf einen Stufentempel, der seinen Schatten auf eine tiefere Ebene warf.

Aber erst die Beobachtung, daß gewisse Sterngruppen in gleicher Anordnung fortschreiten, schuf die Möglichkeit, kleinere Zeitäbschnitte abzulesen und unsere Uhr ist nichts anderes als eine Wiedergabe des himmlischen Ziffernblattes mit den 12 «Stationen». Die beiden Zeiger des Vorbildes sind Sonne und Mond, dieser läuft — wie der große Zeiger der Uhr — rascher und hält die Unterteilungen fest; beider Zusammentreffen heißt astronomisch eine Konjunktur. Immer nach etwa 30 Tagen beginnt der nächtliche Sternzug mit einer anderen Fixsterngruppe (Konstellation), demgemäß ändert sich die Stunde nach je 30 (babylonischen) Doppelminuten. Tritt die Sonne in ein Sternbild, dann verlöscht es, wurde «getötet». Die «rote» Sonne ist also — neben ihrer Funktion als Lebensspender — zugleich Todes- oder Unterweltmach, die eine gewisse Zeit im Jenseits verbringt, aber dann siehaft wiederaufersteht. In Mondkulturen ist die Sonne der Verfolger und Widersacher des Monderlösers, beide gelten aber als die «Himmlischen Zwillinge» — so z. B. Jakob und Esau (= *Edom*, der Rote, wie *Adam*). Die «Strahlen» heißen hebräisch *seir* (Pl. *seirin*), was aber gleichzeitig «Haare» heißt. Simson (Sönn-chen, Abbild der Sonne «Schémesch») nimmt an Kraft ab, bis im Zeichen der Wintersonnwende seine Haare = Strahlen gekürzt werden. Das Sternbild der höchsten Sonnenkraft lag damals im Zeichen des Löwen, das Gegenzeichen war Wassermann, der hebräisch «*Deli*» = Wassereimer hieß. Daher heißt Simsons weiblicher Widersacher *Delfilá*!

Richtige Sonnenbeobachtung war erst in der hellenistischen Zeit möglich geworden und selbst die alten Aegypter rechneten nach dem Sirius (Hundsstern), den sie Sopd (Sothis) nannten. Sie begannen das Jahr, wenn Sirius (= Seir-ius, der Haarige) helikalisch, d. h. mit der Sonne zugleich, aufging, also am 19. oder 20. Juli, wonach die Nilüberschwemmungen einzutreten pflegten. — Die Hebräer waren vor der babylonischen Gefangenschaft fast durchwegs auf den Mond (Lebánâh = die Weiße, Bleiche, als Schwager Jaakobs: Laban, mit den vier Phasen als seinen Töchtern) angewiesen, der als der Hirte der Sternschäfchen galt. Sie beobachteten das Kommen des Neumondes (hillel, vom Stamm *hâl* = glänzen, leuchten, hâlal, Pi. *hillel* bedeutet singen, lobpreisen, daraus *Hallelujah* = Lobpreisung Jahs, d. i. des Mondgottes, der begrüßt wird).

In Sure X,5 heißt es, Allah hat dem Monde «Wohnungen» zugewiesen, damit die Menschen die Zeit ablesen können. «Klar macht er die Zeichen für jene, die ihn verstehen.» Also ist die Beobachtung des Himmels Frömmigkeit. Philo und Origenes bezeugten, daß die Beobachtungsgestirne (Dienstengel) besetzte Geschöpfe wären.

Otto Wolfgang (London).

Ich ging zur Tempelhalle,
Da hört' ich christlich Recht:
«Hier innen Brüder alle,
Da draußen Herr und Knecht.»
Der Festesrede Giebel
War: «Duck' dich! schweig dabei!»
Als ob die ganze Bibel
Ein Buch der Kön'ge sei.

Uhland, «Wanderung».